

tung selbst sich auch noch stärker an den Ergebnissen der allgemeinen Diskussion orientieren müssen), sondern daß die Synode eine Gestalt erhält, die sie arbeitsfähig und glaubwürdig macht. Das Verhältnis zwischen Episkopat und Vollversammlung bleibt dabei die Kernfrage. Könnte man sich wider gegenwärtiges Erwarten noch für eine Gesetzgebungsweise der Synode entscheiden, in der die

Bischöfe auch als Gesetzgeber in der Synode verbleiben und den ihnen von Fall zu Fall notwendig scheinenden Dissens auf ein bischöfliches Veto beschränken, so würde durch die deutsche Synode ein *Zeichen* gesetzt, das für das Verhältnis zwischen Bischöfen und Volk von gesamt-kirchlicher Bedeutung wäre und gegen das Rom wenig Plausibles einzuwenden hätte.

Meldungen aus Kirche und Gesellschaft

Das Zweite Europäische Bischofssymposium

Das Symposium, zu dem sich vom 7. bis 10. Juli 108 Bischöfe aus 19 europäischen Ländern in Chur zusammenfanden, sollte als Forum der gegenseitigen Information und des Meinungs austausches vornehmlich zum Thema „Der Priester in der Welt und in der Kirche von heute“ ursprünglich wohl eine bescheidenere Rolle spielen, als sie ihr von „der“ Öffentlichkeit zugebracht wurde.

Zeitpunkt und Thema dieses Zweiten Symposiums der europäischen Bischöfe waren bereits während der ersten Bischofssynode in Rom im Oktober 1967 von den Vertretern der europäischen Bischofskonferenzen festgelegt worden. Freilich ahnte damals, als man sich für die Priesterfrage als Thema entschied, noch kaum jemand, wie sehr die Bischöfe in den vergangenen zwei Jahren von explosiven Entwicklungen überrollt werden sollten, so daß einer von ihnen in Chur sagte, „wir sind fünf Jahre im Rückstand“. Ebensowenig war damals der Zeitpunkt der zweiten (außerordentlichen) Bischofssynode bekannt. Beide aber, zunehmende Verschärfung der Priesterfrage in den westeuropäischen Ländern (bei allen unterschiedlich gesetzten Schwerpunkten) sowie die bevorstehende Bischofssynode und die Diskussion um das Interview von Kardinal Suenens gaben dem Churer Geschehen seine weitere und spezifische Perspektive und bewirkten unter den Bischöfen, die sich in Ruhe und „unter sich“ beraten wollten, von Anfang an eine gespannte Atmosphäre. Die überreich herbeigeströmten Presse-, Rundfunk- und Fernsehreporter (zwei Journalisten auf einen Bischof) brachten ihnen „öffentliches“ Interesse deutlich zu Bewußtsein, auch wenn dieses vornehmlich durch das gleichzeitige auf Einwirkung zielende Treffen europäischer Priestergruppen (rund 100 Vertreter aus

acht Ländern, 4 Beobachter aus den USA) mitbedingt war, von dem sich mancher eine kleine Sensation zu versprechen schien.

Ungenügende Vorbereitung

Obwohl das Symposium bereits im Oktober 1967 beschlossen wurde, einigte man sich erst bei einer Vorbesprechung im Juli 1968 in Paris auf die endgültige Formulierung des Gesamthemas. Ein „Verbindungskomitee der Sechs“ hatte die einzelnen Referenten zu bestimmen. Weiter kam man überein, in den einzelnen Ländern eine begrenzte Umfrage durchzuführen, die die Bischöfe mit dem notwendigen Minimum an konkretem Material zur gegenwärtigen Problematik der Priesterfrage versorgen sollte. Die Fragen, die für alle Länder gleich lauteten und vom Generalsekretär der bischöflichen Kleruskommission der spanischen Bischofskonferenz, *R. Echarren*, zusammengestellt wurden, sollten die Forderungen der Priester an ihre Bischöfe, ihre Anregungen und Vorschläge in Erfahrung bringen: z. B. im Hinblick auf das Verhältnis von Priester und Bischof, die Beziehungen der Priester untereinander, den Autoritätsstil der Bischöfe, den Zölibat, die Mitverantwortung des Priesters mit dem Bischof in der Leitung der Diözese, die Frage des verheirateten Priesters, des Priesters im Nebenberuf u. a. Sie sollte aber auch die grundlegenden Probleme und Bedürfnisse, denen sich der Priester heute gegenübergestellt sieht, aufzeigen, z. B. seine theologische Aus- und Weiterbildung, die spezifische Art seiner Integration in die Welt und sein persönliches religiöses Leben sowie seine wirtschaftliche Situation. An dieser unter Zeitdruck durchgeführten und sehr improvisierten Umfrage, die nur etwa 350 Priester aus

11 Ländern erfaßte, wurde auf dem Symposium von verschiedenen Seiten Kritik geübt. Sie sei erst im Herbst 1968 in Angriff genommen worden, sie habe die bereits existierenden Priesterräte zu wenig oder überhaupt nicht in die Befragung einbezogen, die Laien seien praktisch ganz übergangen worden, von Repräsentativität könne gar keine Rede sein. Natürlich wußten dies auch die Bischöfe, weshalb auch von ihnen klar die Notwendigkeit einer künftigen, streng wissenschaftlichen und repräsentativen Befragung von Priestern und Laien betont wurde. Andererseits konnte man darauf verweisen, daß viele Bischöfe, vor allem in Holland und Belgien, aber auch in Deutschland und Frankreich, auch noch andere Informationsquellen benutzt hatten (Priesterräte, Umfragen auf diözesaner Ebene und an Universitäten).

Teilnehmer aus Ost und West

Unter den Bischöfen fiel zunächst die relativ hohe Teilnehmerzahl (im ganzen 14) aus Osteuropa auf, unter ihnen der Erzbischof *B. Kominek* (Breslau), *K. Očenašek* (Königgrätz) und Erzbischof *J. Pogačnik* (Lai-bach). Es fehlten auch nicht die großen Namen. Vierzehn Kardinäle waren zugegen, darunter auch mehrere Vorsitzende von nationalen Bischofskonferenzen, so die Kardinäle *Alfrink*, *Döpfner*, *Heenan*, *Suenens* und *Urbani*. Die einzelnen Länder waren zahlenmäßig wie folgt vertreten: Belgien (10), Dänemark (1), Deutschland (9), England (6), Frankreich (13), Holland (7), Irland (2), Italien (21), Jugoslawien (6), Luxemburg (1), Malta (1), Österreich (3), Polen (5), Portugal (5), Schweden (1), Schweiz (7), Spanien (5), Tschechoslowakei (1), Ungarn (2). Als ökumenischer Be-

obachter war der Generalsekretär der Konferenz europäischer Kirchen, *W. G. Garfield* (Genf), zugegen. Darüber hinaus hatten die Bischöfe insgesamt etwa 50 bis 60 theologische Berater mitgebracht. Von deutscher Seite waren u. a. *K. Rahner* (Münster) und *K. Lehmann* (Mainz) anwesend. *E. Schillebeeckx* war erwartet worden, kam aber nicht. Anwesend waren ferner der größere Teil der Mitglieder des Vorbereitungskomitees. Außereuropäische Beobachter waren diesmal im Gegensatz zum Ersten Bischofssymposium in Noordwijkerhout (vgl. Herder-Korrespondenz 21. Jhg., S. 354f.) nicht erschienen. *L. Rubin*, der Generalsekretär der römischen Bischofsynode sowie Kardinal *J. J. Wright* nahmen als vatikanische Beobachter teil und zeigten, wie in der Pressekonferenz bemerkt wurde, „une discretion remarquable et remarquée“.

Programm und Organisation

Außer dem Eröffnungs- und Schlußreferat fanden alle Referate und Diskussionen unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Nur *W. G. Garfield* als ökumenischer Beobachter sowie die theologischen Berater und die Mitglieder des Vorbereitungskomitees konnten an allen Veranstaltungen teilnehmen. Der Vormittag war mit zwei Referaten und einem Bericht (ausgenommen der Mittwochvormittag) ausgefüllt. Nachmittags diskutierten die Bischöfe in sieben Arbeitskreisen zu je 15 bis 20 Teilnehmern. Offizielle Konferenzsprachen waren Deutsch, Französisch und Italienisch. Während die Vorträge am Vormittag simultan übersetzt wurden, gab es in den Arbeitskreisen keine Übersetzer, noch seien, wie zu erfahren war, die Diskussionen protokolliert worden. Diese Tatsache wurde von manchem Bischof als Mangel empfunden, da sie zusätzlich sprachliche Verständigungsbarrieren schuf. Gerühmt wurde die (interne) „offene“ Atmosphäre; an Meinungsverschiedenheiten habe es nicht gefehlt. Gegenüber Noordwijkerhout sei man in Chur jedoch einen Schritt weitergekommen: man habe wenigstens den Versuch unternommen, zu den konkreten Fragen und Problemen vorzudringen, wenn dies auch nicht überall gelungen zu sein scheint. Von den zwei Aspekten des Themas kam in den Diskussionen im wesentlichen nur Punkt eins: „Der Priester

in einer sich wandelnden Welt“, zur Sprache (vgl. dazu den Wortlaut des Referates von Msgr. *J. Dellepoort*, ds. Heft, S. 373). Die Zölibatsfrage war als solche thematisch nicht vorgesehen und kam auch in der Diskussion kaum zum Zug. Wegen der Abstimmung über die Zulassung von Vertretern von Priestergruppen, die sich den ganzen Mittwochvormittag hinzog, entfiel der Umfragebericht von *R. Echarren* über den Priester in einer sich erneuernden Kirche. Die drei Themen der Referate „Der Priester in einer sich wandelnden Welt“ (Kardinal *A. Bengsch*, Weihbischof *E. Falcao*), in „einer sich wandelnden Kirche“ (Kardinal *V. Enrique Tarancón*, Bischof *E. Worlock*) und „Der Bischof und seine Priester“ (Kardinal *A. Poma*, Erzbischof *J. Guyot*) lassen sich in ihren wesentlichen weiterführenden Aussagen etwa wie folgt zusammenfassen: Die Möglichkeit einer künftigen pluriformen Ausprägung des einen Priesteramtes ist zu erwägen (Kardinal *J. Döpfner*), alle Strukturen haben eine Dienstfunktion im Hinblick auf die Gemeinschaft mit Gott und die Bruderliebe (Kardinal *Bengsch*), die kultische und die Verkündigungsfunktion des Priesters müssen als Einheit gesehen (*D. Worlock*), an der Notwendigkeit einer vertieften Spiritualität müsse festgehalten, zugleich noch nicht kalkulierbare Wege der Mitverantwortung müßten gesucht werden (*V. Enrique Tarancón*).

Besondere Aufmerksamkeit fand erwartungsgemäß Kardinal *L. J. Suenens* in seiner öffentlichen Schlußansprache über den „Priester im Dienst des Gottesvolkes“. Einleitend forderte er mehr Vertrauen in die Überraschungen des Heiligen Geistes, dessen Wirken nicht durch ein historisch fixiertes Priesterbild paralytisch werden dürfe. Christus habe bei der Gründung seiner Kirche und des neuen Priestertums weder dessen Strukturen noch dessen Ausübungsweise festgelegt. Die vielfältigen Aufgaben der Kirche erforderten eine vielfältige Ausprägung des Priester- und auch des Bischofsamtes. Dabei nehme der Geist seinen Weg nicht vom Papst über die Bischöfe und Priester zu den Laien, sondern er sei der ganzen Kirche als ganzer gegeben. Gegenüber der heutigen Krise, die — so präziserte der Kardinal den Sinn seines Interviews — in erster Linie eine Krise des Glaubens und erst

dann eine Krise der Strukturen sei (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 297 ff.), müsse man in Ruhe und Gelassenheit reagieren, da nach seiner Meinung nicht das Priestertum, sondern lediglich dessen *uniforme* Ausprägung von einem Teil des Klerus angefochten werde. Diese Krise sei nicht rein negativ zu bewerten, als ob es heute keinen Idealismus mehr gebe, man müsse sie auch unter soziologischen und theologischen Kriterien sehen. In einer Gesellschaft, in der die sozialen Unterschiede immer mehr eingeebnet werden, müsse der Priester keinem „klerikalen Stand“ angehören. In einer säkularisierten Welt sei das Zurücktreten seiner kultischen Funktion „ganz normal“. Dennoch bleibe ihm dieser Welt gegenüber eine kritische und prophetische Funktion, die heute nur auf pluriforme Weise gelebt werden könne.

Das Neue Testament lasse klar erkennen, daß es nur einen Mittler, einen Meister und einen Hohenpriester gebe: Christus. Alle Christen bilden ein priesterliches Volk, auf das das Amtspriestertum hingeordnet sei. Gegenüber dem Dienst, den alle Christen zu leisten hätten, übernehme der Priester „einen ständigen Dienst für die Gemeinde als solche“. Dieser sei ein Verkündigungs-, ein Vorsteher- und ein Versöhnungsdienst. Zu diesem Dienst habe der Priester Autorität empfangen, die eine brüderliche, spirituelle und der Gemeinde gegenüber verantwortliche Autorität sei.

Abschließend forderte der Kardinal eine persongerechtere, den menschlichen Problemen Rechnung tragende Prozedur bei Laisierungsverfahren, eine Lösung des Problems des Zölibates, der nicht notwendig mit dem Priesteramt verknüpft sei, sowohl auf gesamtkirchlicher wie ortskirchlicher Ebene, und zwar im Gespräch mit Bischöfen, Priestern und Laien. An die im Oktober erstmals zusammentretende Theologenkommission richtete er zwei Wünsche: die Herausarbeitung des evangelischen Wertes der Freiheit des Zölibates und dessen Neubegründung; die Klärung dessen, was wesentlich zum Priesteramt gehört.

Mißglückte Kontakte

Die gleichzeitig in der „Unterstadt“ agierenden 100 Vertreter europäischer Priestergruppen, die erst am

12. Juni 1969 in Löwen ihr internationales Verbindungssekretariat (SIDIM) errichtet hatten (vgl. Herder-Korrespondenz, ds. Jhg., S. 328) waren in der Erwartung nach Chur gekommen, von den Bischöfen, die über sie beraten wollten, gehört zu werden. Aber ein solches Anhören oder Mitreden einer so formierten Spontaneität war nicht vorgesehen, und das Gros der Bischöfe zeigte wenig Neigung, sich durch das Drängen der Gruppenvertreter, zahlreicher theologischer Berater und einer Minderheit der Bischöfe selbst, zu der auch die Mehrheit der deutschen Teilnehmer zu rechnen war, umstimmen zu lassen.

Eine erste Bitte der Priester um Teilnahme an den Gesprächen, bereits im März dieses Jahres vorgetragen, wurde abschlägig beschieden. Erst als ein zweiter Brief zu Beginn des Symposiums vom „comité responsable“ wiederum negativ beantwortet wurde, entschloß man sich zur Ausübung eines gewissen Drucks durch einen „Spaziergang“ vor die Tore der Tagungsstätte der Bischöfe. Über ihre Minimalforderungen (Teilnahme einiger ihrer Vertreter an den Beratungen der Bischöfe und Mitteilung der Ergebnisse in einer gemeinsamen Pressekonferenz) entschied das Symposium der Bischöfe am Mittwochvormittag in einer Abstimmung, deren genaue Voten nicht bekannt wurden und vor der die anwesenden Theologenberater (mit Ausnahme des ökumenischen Beobachters) mit einem (entgegen einem schriftlichen Protest von 14 theologischen Experten) „exeat omnes non-episcopi“ des Vorsitzenden hinauskomplimentiert wurden. Das Ergebnis der Abstimmung war wiederum — „mit großer Mehrheit“ — negativ. Die Begründung der Bischöfe lautete: dies sei ein Symposium der Bischöfe, nicht der Priester, es sei juristisch unverbindlich, die Priester seien nicht repräsentativ, jeder habe ja die Möglichkeit, mit seinem Bischof persönlich zu sprechen. Dieser Bescheid veranlaßte dann offenbar Kardinal Suenens zu einem Zusatzantrag, daß einige Bischöfe, die sich dazu bereit erklärten, sich privat mit einer Gruppe von Priestern treffen sollten. Dieser Antrag soll nach R. Laurentin („Le Figaro“, 11. 7. 69) mit 51 gegen 36 Stimmen angenommen worden sein. So kam es schließlich doch zu einem informellen, für beide Seiten wenig befriedigenden

Treffen zwischen sechs Bischöfen (H. Ernst, Breda, Holland; J. Guyot, Toulouse, Frankreich; A. Mensa, Verelli, Italien; Ch.-M. Himmer, Tournai, Belgien; Weihbischof A. Frotz, Köln, F. Wetter, Speyer) und einer größeren Gruppe von Priestern in Anwesenheit der Presse. Dieses Gespräch, das in gespannter Atmosphäre begann und in dem harte Fragen gestellt wurden — die Zölibatsfrage geriet bisweilen ungebührlich ins Zentrum —, dürfte jedoch den beteiligten Bischöfen die ganze Schärfe der Problematik deutlich gemacht haben.

Die Priestergruppen verabschiedeten am Schluß ihres Treffens einstimmig drei Resolutionen: über den Zölibat, über das „Engagement“ des Priesters und die Ausübung einer beruflichen Tätigkeit. Die Motion über den Zölibat stellte nicht dessen Sinn, sondern nur dessen Pflichtcharakter in Frage sowie die Bedingungen, unter denen er in der lateinischen Kirche gelebt wird. Die Resolution über das „Engagement“ der Priester betont die Verpflichtung des Priesters zur klaren und offenen Stellungnahme gegen jede Art von „Korruption“, Unterdrückung und Manipulation. Im Dokument über die berufliche Tätigkeit wird die freie Wahl eines Berufes und dessen Ausübung als Mittel zur Bezeugung des Glaubens in der Solidarität mit den Menschen hervorgehoben. Allerdings übten die 18 inoffiziellen Vertreter der MIEC (Mouvement International des Etudiants Catholiques), die zusammen mit den Priestern die genannten Motionen beraten hatten, bei der Abstimmung Stimmenthaltung. Sie bemängelten weniger den Inhalt der Resolutionen, mit dem sie sich im großen und ganzen einverstanden erklärten (wenn sie auch ihre begrenzte Kompetenz betonten), als vielmehr das Niveau der Diskussion, welche die Priesterfrage zu wenig im Rahmen der fundamentalen ekklesiologischen Frage behandelt habe.

Eine dürftige Erklärung

Die von Weihbischof R. Etchegaray verlesene Schlußerklärung kam in den meisten Punkten über allgemeine Formulierungen nicht hinaus. Den meisten Priestern, die eine Überprüfung kirchlicher und seelsorglicher Strukturen verlangen, wurde darin das Motiv echter Sorge zugestanden. Das Bestreben, den Pflicht-

zölibat vom Priestertum zu trennen, treffe nur für eine Minderheit zu. Die überwiegende Mehrheit fordere nur eine vertiefte Motivierung. (Diese Aussage läßt freilich angesichts des Fehlens wissenschaftlicher und repräsentativer Umfragen — und auch auf dem Hintergrund des Dellepoort-Berichts — die Frage aufkommen, woher man dies so genau wisse.) Der Priester wünsche wirkliche, so hieß es weiter, Mitverantwortung durch Einbeziehung in den Meinungsbildungsprozeß, wobei er jedoch anerkenne, daß die letzte Entscheidung der bischöflichen Autorität vorbehalten bleibe. Auf der kommenden Bischofssynode sollen die Präsidenten der nationalen Bischofskonferenzen nach neuen Formen der Zusammenarbeit suchen. War der Diskussionsertrag des Symposiums auch dürftig und durch das etwas kämpferische Geschehen am Rande und die offensichtliche Hilflosigkeit der Mehrzahl der Bischöfe gegenüber der geistlichen Kontestation, aber auch gegenüber der Presse behindert, so dürfte die Begegnung doch dazu beigetragen haben, den bischöflichen Teilnehmern die Priesterfrage als gesamtkirchliches Problem konkret und unvermittelt vor Augen geführt zu haben. Auch zeigte sich, daß sich jene Bischöfe, von denen gegenwärtig am ehesten gesamtkirchliche Initiativen zu erwarten sind, der Notwendigkeit, gerade in der Priesterfrage auf Rom etwa über die römische Bischofssynode im Herbst einzuwirken, bewußt waren. So meinte z. B. Kardinal B. Alfrink in einer Presseerklärung („La Croix“, 15./16. 7. 69), in der er eine gewisse Enttäuschung über Chur nicht zu verbergen suchte, daß der Vorschlag von Kardinal Suenens, verheiratete Männer zu Priestern zu weihen, im Oktober sicher „in den Wandelgängen der Bischofssynode“ besprochen werden wird. Zum Symposium selbst erklärte Kardinal J. Döpfner in einem Interview mit der deutschen Abteilung von Radio Vatikan („La Croix“, a. a. O.), „es ist klar, daß diese Form des Symposiums durch eine andere mit klar umschriebenen und konkreten Themen sowie mit einer klaren und präzisen Kompetenz und Repräsentation ersetzt werden muß“. Eine solche Versammlung werde dann „für die verschiedenen Bischofskonferenzen wie für die gesamtkirchliche Synode nützlich und sogar notwendig sein“.